

Hallesche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unentgeltlich zugewandte Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Ercheint jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 Mt. 25 Pfg.
für Halle und Giebichenstein.
Eingehende Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 11. Juli 1896.

Durch die Post: 1 Mt. 50 Pfg. incl. Postgelde
(Post-Regulations-Nr. 3027).
Aufsätze: die diergehaltene Zeitzeile 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 23.

1,25 Mt. für Halle und Giebichenstein,
1,50 Mt. durch die Post,
1,80 Mt. durch Kreuzband
kostet die
„Hallesche Reform“
für
Juli, August und September.

Die Vergnügungssucht auf dem Lande.

Viele Stadtmenschen haben von dem Leben auf dem Lande völlig unrichtige Vorstellungen. So kann man auch oft hören, daß die Vergnügungssucht doch eigentlich nur in den größeren Städten ihre Opfer fordere. Diese Ansicht ist leider falsch. Jener unangenehme Gast ist auch längst in die Dörfer eingezogen. Das ist auf an gewissen Freunden des Tages beruht, so fühlt man jetzt auch in manchen Dörfern durchaus „modern“. In dieser Beziehung lebt man dort keineswegs mehr so natürlich einfach und anspruchslos, wie das von den altväterlichen Seiten immer gerühmt wird. Namentlich in engbesiedelten Gegenden und in ländlichen Industriebezirken hat man dem Städler völlig abgesehen. Manche Genossenheiten leben auch hier in bereitigen Dörfern noch am Alten und Hergebrachten. Handelt es sich um bessere Beschäftigung der Güter oder gilt es, alte, die sittliche und wirtschaftliche Entwicklung hemmende Vorurtheile fallen zu lassen, da ist man oft äußerst schwerfällig und unbeholfen. Aber wo es heißt neumbildeten Vergnügungen und der mit ihnen im engsten Zusammenhang stehenden Vereinsmüßigkeit zu fröhnen, da kann man einen sehr bemerkenswerten Nachschub von Beobachtern.

Das Vereinswesen war früher auf dem Lande eine völlig unbekannte Krankheit. Seit die Kultur, die nach Faust ja „alle Welt bedeckt“, auch auf die Dörfer sich erstreckt, giebt es dort nicht nur, und auf Parthei aus geleitete Wohlthätigkeitsvereine und äußersten Falles Krieger- und Gesangsvereine, sondern der „Zug der Zeit“ hat das Dorf auch mit Kegel- und Stat-, mit Trinkt- und Tanzvereinen beglückt. Es alle freuen sich des Tages und betreiben ihre Thätigkeit mit einem Ernst und Eifer, als ob das Wohl der Menschheit von ihnen abhängt. Da giebt es Stiftungsfeste und Herrenabende, Bälle und Maskeraden, Ausflüge und Ausfahrten — ein ständiger Wechsel, der in so gelegenen Dörfern die Einwohner kaum zur Ruhe kommen läßt. Unter dieser Veränderung der Verhältnisse entwickelte sich der dörfliche Schenkwirth rasch zum „Restaurateur“, der seinen Gasthof zu einer der „Menschen entprechenden“ Restauration hat umbauen lassen. Da giebt es stilvolle Decken und Zusätze, der Wirth, welcher früher in blauer Schürze dem Fußknecht den Krug selbst brachte, ist heute zu „Vornehmer“. Er hat sich von der großstädtischen Vermittlerin eine „feste Kellnerin“ verschrieben. Dieser Hebe gegenüber weiß die Dorfjugend einen völlig „modernem“ Ton anzuschlagen. Man kopirt den Städler. Darin hat die Dorfjugend ein um so größeres Gefühl, je enger die Beziehungen der ländlichen Bevölkerung zu den Städten wurden. Vieles kann man an dieser Jugend zahlreiche böse Eigenschaften bemerken. So hat sich in manchen Städten ein Mißcharakter entwickelt, dessen Eigenheiten schwer zu ertragen sind.

Der Mittelpunkt fast aller dörflischen Vergnügungen bildet der Tanzsaal. Man hat sich auch in dieser

Beziehung auf dem Lande jetzt „modern“ eingerichtet. Früher war in den meisten Dörfern der Wirthshausaal kaum größer als jetzt der „Salon“ mancher großstädtischen Miethswohnung. Die Beleuchtung war dürrig, die Musik bestand aus Geiger und Pfeifer, die Saalwände waren getüncht und längs an den Wänden zogen sich schmale altersgraue Holzbänke hin, auf denen die Dorfchöden und die jungen Burischen ihre verschauerten konnten. „Stess“ gab es nicht, auch keine Cigaretten. „Vernisage“ Vergangenhheit, wie bist du überflügelt! In den Dörfern, welche nicht ganz „zurückgeblieben“ sind, und nun gar in solchen, in denen sich eine umfangreichere Industrie entwickelt, welche nahe oder häufige Verbindung mit der nächsten großen Stadt haben, giebt es jetzt nicht einen, sondern meistens mehrere Tanzsäle. Und was für Säle! Statt der graugetünchten Mauern die genialen Ideen eines städtischen Dekorationsmalers; helle knallrothe Teppiche und schwebende Frauenzimmer in Gretchenalles, „überst schönbeig“ gemalt. Mit der Vergnügungssucht ist auch die „Kunst“ auf die Dörfer gezogen. Kronleuchter und hinter dem „antik gezeichneten Büffet“ thront der Wirth oder sein Bierausgeber.

Natürlich nimmt man auch nicht mehr mit den kräftigen Leistungen der Geiger und Pfeiler fürlieb. Das dörflische „Ballspiel nach neuzeitlichem Stil“ hat seine „Hauskapelle“. War in früheren Zeiten in jedem Vierteljahr einmal Tanz, so nimmt das Vergnügen heute kaum noch ein Ende. Ist kein „Tanzsonntag“, darf also öffentlicher Tanz nicht abgehalten werden, so giebt es Vereinsluftbarkeiten. Ein findiger Wirth sorgt schon, daß kein kostbarer Saal nicht leer steht.

Wer wollte über ein Tänzchen in Ehren schmäheln? — Aber leider kann man sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß auch in den Dörfern die Tanzsucht heute in durchaus tabellarischer Weise entwickelt ist. Sie ist thafächlich gegenwärtig ein Unglück für manches junge Mädchen und für viele Burischen. Die Tanzsucht bildet auch in den Dörfern häufig die Klippe, auf der die Ehre beider Geschlechter strandet. Zunächst ist rein wirtschaftlich zu berücksichtigen, daß die Tanzsucht zu Ausgaben verleitet, die zu dem Einkommen der Dorfjugend in keinem gesunden Verhältnis stehen. Ein tanzwüthiger Burische geht nicht vom Saal, ohne seine 3—10 Mt. verwendet zu haben. Tanz macht Durst. Man trifft „gute Freunde“, das heißt solche Burischen, die auch überall dabei sein und dem Wirth ihre sauer verdienten Groschen leichtsinnig in die Taichen werfen müssen. Da wird dann in den Leib gefüllt, was hinein will. Hier sieht man einen Extrareund, mit dem muß man ja unbedingt einige „Bayerisch“ trinken, dort steht ein Kamerad, mit dem man sich nach der letzten Tanzmusik keite, es ist ja Pflicht, ihn mit einigen Kognats zu verlohnen. Die Tänzerin will auch nicht dürfen und der Burische natürlich erst recht nicht. So wandern die Marktsünder dieses unberatnen Thoren dem Wirth zu. Aber auch das junge Mädchen läßt sich durch die Vergnügungssucht zu ungelunden Ausgaben verleiten. Natürlich will bei den Tanzmusiken keine Kleiderpracht hinter der anderen zurückstehen. Die zahlreichen Vereinsvergünungen haben daher auch zahlreiche Schneiderinnenrechnungen zur Folge. Ein verlässiger Bauer erzählte uns, daß seine Wägelde trotz der erheblich geringeren Löhne weniger befähigt als früher. Alles Geld werde von ihnen der Schneiderin für Putz aufgehängt. Früher habe sich ein derartiges Mädchen von seinem geringen Lohn für die Aussteuer Wägelde und Betten eingeschafft, auch wohl noch einige Spargroßes zurückgelegt; aber damit sei es heute äußerst übel bestellt. Demelnden Bauer erklärte eine 17 Jahre alte Magd, daß sie lieber aus dem Dienst laufen, als auf ein bestimmtes Tanzvergünungen verzichten wolle.

Doch die wirtschaftlichen Schäden, welche mit der Vergnügungssucht auch in den Dörfern eng verknüpft sind, können nicht als die schlimmsten betrachtet werden. Viel trauriger sind die sittlichen Folgen. Die Lust an einem rechtshaffenen, ruhigen Leben, an Freunden, welche die Nerven nicht aufregen, schwindet. Der Verkehr der Geschlechter wird namentlich durch den Einfluß der Tanzmusiken, sowohl der öffentlichen, wie mancher Vereinsluftbarkeiten, zu einem erschreckend dreisten. Betrunkene Burischen führen halb betrunkene Mädchen „heim“. Man braucht an den Vergnügungen der Jugend nicht fauerichtig zu mädeln, um doch jede verständige Beschränkung der Tanzluftbarkeiten auch in den Dörfern als unmüßigenswert zu bezeichnen.

Neben den modernen Vergnügungen hat man natürlich auch die hergebrachten Festlichkeiten beibehalten. Da giebt es in vielen Dörfern „Karpfen-, Bratwurst- und Kaffeeschmaus“, „Jagdbiere“, „Einkaufsbiere“, „Kirmesfeiern“, „Fahnenweihen“ und zahlreiche andere durch die Zeit gewissermaßen gebliebene Gelegenheiten, bei denen nicht nur die Jugend, sondern auch die ältere Dorfbevölkerung mitthut. An diesen alten Sitten klebt gleichfalls mancher Unflug. Aber es handelt sich gewissermaßen um Genossenschaftsrechte, gegen die sich schwer etwas thun läßt. Auch werden diese Vergnügungen nur in größeren Zeitabständen abgehalten, so daß sie zu ertragen sind. Dabei sollen Ausreitungen aller Art, welche auch mit ihnen verknüpft sind, nicht etwa entzündigt werden.

Doch diese alten, vielfach familiären Luftbarkeiten werden heute in den bezehmeten ländlichen Gegenden durch städtische Einkäufe völlig in den Hintergrund gedrängt. Gegen die vernünftigen Nachsicht der Großstädte in den Dörfern soll man sich aus sittlichen und wirtschaftlichen Gründen wehren. Wo die Behörden etwa lau sind, da soll der Widerstand aus den Gemeinden selbst kommen. Das ist nicht leicht, denn vielfach haben die Dorfwirth in den Gemeinden eine gar gewichtige Stimme und mancher sonst tüchtige Mann scheut sich, es mit ihnen zu verderben. Doch sicher ist, daß bis jetzt die neumbildete Vergnügungssucht in vielen ländlichen Bezirken die dortigen Schenkt- und Tanzwirth allerdings mößigkand und reich machte, den Gemeinden und ihren Einwohnern jedoch nur Unheil brachte. Daher ist es ein berechtigter Wunsch, daß auch in die Dörfer durch Volksunterhaltungsabende und ähnliche Veranstaltungen eine bessere Heiligkeit einziehen und die Freunde an edleren Vergnügungen gefördert werden möge. (Sam. Post.)

Antisemitische Kundschau.

— Einen glänzenden Erfolg der Judenschuttruppe. In Hamburg hat sich ein Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus gebildet, dem bis jetzt 10 — schreibe: zehn — Handlungsmännern beigetreten sind. Sollten auch das noch Juden sein? Oder folgen sie dem Geheiß ihrer jüdischen Brotheren?

** In Eberfeld trat eine jüdische Familie, bestehend aus Mann, Frau und Kind, zur evangelischen Kirche über, weil der Mann eine ihm angeborene vortheilhafte Stellung in Ausland annehmen will und Juden in Ausland nicht zugelassen werden.

„Vieher Gott im Himmel“, mit diesen Worten begann eine Annonce in Berliner Blättern, in welcher der Jude Arthur Benmann sein Wägelgeschick anpries. Er wurde deshalb vom Schöffengericht Berlin wegen großen Unflugs zu 30 Mt. Geldstrafe verurtheilt. Der Gerichtshof sprach sich dahin aus, daß es eine Ungebührlichkeit sei, den Namen Gottes in derartiger Weise zu reklamieren und zu mißbrauchen.

* Die Jahresrente der Familie Rothchild beträgt 800 Millionen Franken, trifft per Kopf sechs Millionen. Wie viele Leute müssen da arbeiten, bis diese Rente jährlich verdient ist? Sagt da nicht mit vollem Rechte Prof. Schlieinger: „Es ist die Zeitfrist

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Hallesche Reform“ zu abonnieren!

abzusehen, von der an alle Menschen für die Juden arbeiten müssen. Es wird das Gold der Erde bald kaum reichen, um diesen Juden die Finzen zu zahlen.
+ Die Auswanderung galizischer Bauern, die so erschreckend überhand nimmt, beklagt der „Israelit“, weil dadurch den Juden der Lebensunterhalt entzogen würde. Natürlich wenn die armen ausgefogenen Juden auswandern, wer bebaut dann die Felder? Die Juden nicht! — Wahrscheinlich wäre dem „Israelit“ ein Auswanderungsverbot recht, dann wäre doch die Sklaverei eine dauernde.

+ Die Heirathsvermittlungen als Geschäftsbetrieb werden durch das neue bürgerliche Gesetzbuch in Frage gestellt; dasselbe hat den Vereinbarungen über Vermittlungsprovisionen die Klagebarkeit entzogen. Zwar mandirten die Vertreter der verbündeten Regierungen in der Commission ein: Das Verpöden eines Vermögensverfalls für Heirathsvermittlung sei nicht immer unbillig; in bürgerlichen Kreisen sei es noch sehr im Gebrauch. Dem wurde entgegengehalten: Sei die allein mit dem sittlichen Charakter der Ehe vereinbare Auffassung noch nicht in allen Kreisen durchgedrungen, so sei das nur ein Grund mehr, ihr durch die erzehliche Wirkung des bürgerlichen Gesetzbuchs zum Durchbruch zu helfen. Die Prozesse wegen Heirathsvermittlung geben zu den allergroßten Aergernissen Anlaß.

Um einen theuren Preis muß Italien seine gefangenen Soldaten von Mensch zurückkaufen, denn dieser fordert nicht weniger als 30 Millionen.

— Zur Handwerkerorganisation. Es scheint als sollte nun doch etwas Dampf hinter die Einbringung der Vorlage gebracht werden. Die Ermächtigung des Kaisers zum Einbringen der Handwerker-Organisation-Vorlage im Bundesrath ist, wie die „Post“ meldet, nunmehr eingetraft. In aller Kürze wird der Wortlaut des Entwurfs veröffentlicht und der öffentlichen Kritik übergeben werden. — Höfentlich bemerkt sich auch für die Handwerker das alte Sprichwort: Was lange währt, wird besser. Hier würde allerdings schon sehr gut werden müssen, denn es hat etwas sehr lange gedauert.

Vor allem ist der jemitische Sauerrieg unseres Christenthums anzufügen, wie er sich zeigt im Mißbrauch des alten Testaments und der rabbinischen Theologie des Paulus.

Lassen wir gar keinen Zweifel darüber, daß es Moses mit seinem „Du wirst alle Völker fressen“, ernst gemeint hat.

— Billige Schuhe verkaufte der Schuhmaarenhändler H. Mensch und kam damit vor Gericht; „Sohlen, Abfälle und Kappen waren aus ganz ordinärer Papp, die Ledertelle aus ordinärer Schundmaare“, konstatierte die Verhandlung. Ferner die fertige Waare habe überhaupt keinen Werth; weil aber der gewandte Händler das Publikum durch die billigen Preise täuschte, wurde er häufig verurtheilt.

4. Hefungen. Vor dem letzten Schöffengericht hatte sich ein gewisser Simon Kahn wegen Schwindelacten zu verantworten. Er hatte unter Vorpiegelung falscher Thatfachen Schundmaaren an den Mann zu bringen gewollt, nebenbei Geschäfte abgeschlossen, die er nie Willens war auszuführen. Er entpuppte sich demnach als landläufiger jüdischer Schwindler. Von Interesse ist nun in letzter Reihe sein unverdächtig freches Gebahren vor Gericht. Als er zu der auf seiner Verablung angelegenen Zeit noch nicht vorkam, weil der frühere Fall noch nicht erledigt war, trat der Jude Beschworene während vor den Gerichtshof, wurde aber selbstverständlich entsprechend abgewiesen. Als ihm später ein langes Verzeihnis von erlittenen Verurtheilungen vorgelesen wurde, bezeugte der Schwindler led und frech, wie sie nun mal sind, als die ermahnten Strafen hätte er nicht erlitten, sondern ein Vermandter, der auch Simon Kahn heiße und mit dem er zu seinen Schanden immer verwechselt werde. Durch Ungehörigkeit, Geschwätzigkeit und freches Benehmen wirkte er äußert abstoßend auf das zahlreich anwesende Publikum, das lebhaft bedauerte, daß der Schwindler mit drei Wochen Gefängnis davon kam, weil man ihn nur wegen Beihilfe verurtheilen konnte, während man bei dem Betrag ausführenden Kompagnons nicht habhaft geworden war.

* Im Prozeß Friedmann ist das Urtheil gesprochen. Dasselbe lautet auf 6 Jahre Zuchthaus und 7 Jahre Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 10 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust für die gleiche Dauer beantragt. Der Angeklagte nahm das Urtheil mit Ruhe entgegen, nachdem er in eck jüdischer Weise vorher eine Komödie zu spielen versucht hatte, um die Geschworenen für sich günstig zu stimmen.

Als der Angeklagte das letzte Wort erhielt, bat er den Präsidenten, den Anklageraum verlassen und vor die Geschworenen treten zu dürfen. Als ihm dies gemährt wird, kommt es zu einem merkwürdigen Auftritt. Friedmann tritt vor die Geschworenen, ringt

die Hände und ruft „Grabe! Grabe!“ — Dann sinkt er auf die Knie nieder von neuem um Gnade flehend. Der Präsident heißt ihn sich erheben. Der Angeklagte fährt fort um Gnade zu flehen. „Ich will Tag und Nacht arbeiten, um den angerichteten Schaden wieder gut zu machen, ich will ein anderer Mensch werden, nur nicht ins Zuchthaus! Nur nicht ins Zuchthaus! Meine Eltern waren brave Leute, und meine Kinder! Meine armen Kinder! (Er holt ein Bild aus der Brusttasche hervor und zeigt es den Geschworenen) Sehen Sie, das sind sie, Gnade!“

Aber Hermann muß doch kein so guter Schauspieler sein wie sein Vetter Fritz, denn er hatte den gemüthlichen Erfolg nicht mehr gekostet. Die Unternehmung und Anklage gegen Friedmann ist auf diejenigen Verbrechen beschränkt geblieben, welche offen zu Tage lagen. Es handelte sich hierbei um Aktien und Obligationen im Gesamtbetrag von 1200000 Mk. Diese wurden in betrügerischer Weise von Friedmann in Umlauf gesetzt und sind für die Besitzer völlig wertlos. Schon dieses Verbrechen ist ein derartig großes, daß das Strafmaß von 6 Jahren Zuchthaus ein sehr mildes ist. Außerdem hat aber Friedmann noch verschiedene andere großartige Schwindelacten und Betrügereien auf dem Kerkhof.

Wie das „Al. Journ.“ mittheilt ist in der Sache Hermann Friedmann bereits am 16. Juni seitens der Staatsanwaltschaft gegen 17 zum Theil bisher als hochachtbar bekannte berliner Firmen das Strafverfahren wegen Wüthens eingeleitet worden.

— Zum Vörsengebiet schreibt vorordbarer Weise die „Berliner Zeitung“, ein jüdisch-demokratisches Blatt, das vom Vörsengebiet noch vor kurzen „Schwere Wunden“ für den Handel erwartete, heute:

„Fern von Madrid“, in den Sommerfrischen und Bädern haben die Directoren der Banken und Inhaber von Bankgeschäften nunmehr Zeit, darüber nachzudenken, wie sie sich unter dem neuen Vörsengebiet heimlich einrichten werden. Freilich keine „10 Jahre“ ist ihm Niemand zum Ueberlegen gegeben; tritt doch die erste wichtige Bestimmung, das Vörsenregister, bereits am 1. November in Kraft, so daß sie in der That bald zu einem Entschlusse kommen müssen. Wenn Worte und Thaten daselbe wären, dann dürfte die Börse sich nicht ins Register eintragen lassen; denn in der bekannnten großen Protestversammlung, hatte ein Redner, Mitglied des Vörsen-Kollegiums, mit flammender Entrüstung — es hörte sich wenigstens so an — erklärt, daß der deutliche Handelsstand sich „aufbäumt“ bei dem Gedanken, sich in solches Spielregister eintragen zu lassen. Es fragt sich nun, ob er sich auch am 1. November „aufbäumen“ wird. Wir glauben es nicht, wir glauben es am wenigsten von denjenigen, welche die Börse offiziell vertreten, denn gerade sie haben am allerwenigsten Veranlassung, unzufrieden zu sein. Sie werden sich eintragen lassen, und wenn die Großen es thun, müssen die Kleinen mitthun. Die Großen haben in dieser Hinsicht unseres Creditens Entrüstung geübt, denn das Vörsengebiet schadet ihnen nicht nur nichts, sondern die englische Durchdringung desselben ist eines der besten Geschäfte, welches die seit Jahren gemacht haben.

Na also! Warum also so undankbar auf Antisemiten und Agrarier schimpfen, die doch zu dem Geschäfte geholfen haben?

Einem jüdischen Secretär hat Fürst Bredihand von Bulgarien angesetzt, nämlich den Juden Fürth, den der Präsident der französischen Republik wegen seiner Verdienste zum Ritter der Ehrenlegion machte. Das ehrt den Fürsten und Raure — in den Augen der Juden.

* Die Ausnahmegesetze gegen die Juden in Ausland wieder verschwinden zu machen arbeiten fieberhaft Juden und Judenbürger. Der Russe „Ganzburger“ hat Alten gesammelt, um daraus zu lehren, daß die Juden die treuesten Staatsbürger (und noch etwas?) sind. Bis her war all die Liebesmüß umsonst.

* Der Oberfreimaurer in Italien, Adriano Lemmi, Jude und Vertrauter Crispi's, der zuerst Diener, dann Secretär bei dem ungarischen Revolutionär Kossuth war und bei einigen Fürstenmorden die Hand im Spiele hatte, hat als „oberster“ abgedankt. In seine Stelle trat der Jude Nathan.

Aus Nah und Fern.

— Berlin. Die Bekräftigung zweier Mitglieder des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ wegen Verleumdung des Verlegers und Redakteurs Karl Solbake erfolgte am 26. v. Ms. vor dem königl. Schöffengericht, Amtsgericht I, in Berlin. Angeklagt waren der Herausgeber der „Allgemeinen Israelitischen Wochenchrift“, Abraham Lewin, und der Redakteur des „Berliner Gistbaumläufers“, Max Klausner. In Nr. 9 der Allgemeinen Israelitischen Wochenchrift war ein Artikel, „Ein Abend im Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, in welchem Dr. Birsch Silbermeier einen Vortrag gehalten und seiner Entrüstung darüber Ausdruck gegeben hat, daß das Gericht wegen der im „Deutschen General-Anzeiger“ ausgesprochenen Behauptung, daß bei den Juden der Ritualmord immer

noch gebräuchlich sei, ein freisprechendes Urtheil gefällt hatte. Am Schluß hatte er erklärt, daß die Bedeutung des freisprechenden Urtheils entschieden übertrieben werde, weshalb er ermahnte, sich lieber mit geistigen Waffen zu rüsten (!) und nicht mehr die antisemitischen Schriften zu lesen. Klausner hatte geglaubt, sich kräftiger darüber ausdrücken zu müssen und verließ sich dabei zu der beschimpfenden Aeußerung, daß das Urtheil über einen „antisemitischen Wüth“ gefällt sei. Die Einwendungen, Klausner habe als „frommer Jude“ über den Artikel „Ritualmord“ in gerechte Entrüstung gerathen müssen, brachten das Gericht von dem Vorhandensein der Absicht der Verleumdung nicht ab und erkannte dahin, daß der Verleger Abraham Lewin und der Redakteur Max Klausner zu je 30 Mk. Geldstrafe oder 5 Tagen Gefängnis, sowie Tragung sämtlicher Kosten wegen Verleumdung verurtheilt werden. Es sprach dem Herrn Solbake die Befugnis zu, das Urtheil nach Rechtskraft im „Deutschen General-Anzeiger“ auf Kosten des Angeklagten veröffentlichen zu lassen; außerdem wurde die Einziehung der Nr. 9 der „Allgemeinen Israelitischen Wochenchrift“ vom 28. Februar d. J. verfügt. Der Gerichtshof ging davon aus, daß die Angeklagten vielleicht zu einer Kritik berechtigt gewesen wären, sie sich jedoch als gebildete Leute zu Schimpereien nicht hätten verhalten dürfen.

+ Dresden. Das Oberlandesgericht verwarf die Revision des „Genossen“ Müller, der im Carolbad zu Pirna sich den „Zur“ gemacht hatte, einem Schumann einen Schlapput aufzusetzen. Müller wurde zunächst wegen Verübung groben Unfugs angefaßt, aber freigesprochen. Darauf stellte der Pirnaer Stadtrath Strafantrag wegen Verleumdung und Müller wurde zu 8 Tagen Gefängnis verurtheilt. Auf eingeleitete Revision erhöhte das Landgericht die Strafe auf 4 Wochen Gefängnis und diese ist nunmehr in letzter Instanz bestätigt worden.

— Aus der sächsischen Schweiz. Die Heidelbeerezeit ist hier fast einigen Tagen in vollem Gange. Besonders die Bewohner der Elbtalortschaften ziehen jetzt hinaus in die Wälder unterer Berge und sammeln tagsüber die Beeren, um am Abend mit wohlgeschillten Krügen der Heimath zuzueilen. Für die arnere Bevölkerung der bezeichneten Gegend wirkt jetzt ein Verdienst, der um so erheblicher ist, als in diesem Jahre der Fruchtanfang der „Schwarzbeeren“ ein überaus reich ist und die Qualität gleichfalls eine vorzügliche genannt werden kann. Zur Zeit kostet das Liter Heidelbeeren noch 20 Pfg., in etwa acht Tagen aber, wo alsdann Tausende von Litern alljährlich mittels Dampfschiffes oder Eisenbahn zum Versand gelangen, wird sich der Preis des Liters auf höchstens 10 Pfg. stellen.

— Braunschw. Der ehemalige Hofstaatssecretär Köhne wurde wegen Verleumdung und verführerischer Hochbegung des Regenten zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

+ Bauen. Herr Jschau, Director der hiesigen Knaben-Bürgerchule, hat am 27. Juni einen Brief Schiller's entdeckt, der James Schüss bis her noch nicht gedruckt ist. Der große Dichter schrieb ihn am 6. November 1782 auf der Flucht an seine Schwester. Der Brief behandelt sich im Besitze eines adligen Herrn.

* Hannover. Die Erste Armeespektion wird zum Herbst von Hannover nach Wien verlegt.

— Köln. Ein Dame von hier hatte an der Schaffhausen'schen Bank 1560 Mk. erhoben, welche sie in ein Gelddärfchen steckte und damit in den Dom ging. Neben die Dame tratschte ein feingeliebter Engländer, der das Täfelchen öffnete und 15 Hundertmarktheine daraus entnahm. Die Dame merkte den Diebstahl und verfolgte hilfernd den Menschen. Dieser wollte durch eine Thür des Domes verschwinden, die glücklicherweise verschlossen war, wodurch die Dame und verschiedene andere Personen den Menschen einholen konnten. Letzterer war die Scheine von sich und flüchtete, wurde aber am Hotel du Nord von einem Schumann gefangenommen. Zwei Complicen des Räubers verführten die Dame von der Verfolgung desselben abzuhalten, wobei sie ihn den Spigenumhang zerriß. Letzer sind die Complicen entkommen. Der Gefangenommene will kein Deutsch sprechen können und bestand sich im Besitz mehrerer Untermarktheine. Man vermutet, daß der Verhaftete auch an dem Diebstahl von 20000 Mk., der vor Kurzem an der Reichsbank ausgeführt wurde beteiligt ist.

§ Dortmund, 3. Juli. In einer gestern hier abgehaltenen Versammlung des „Sozialdemokratischen Vereins“ befaßte sich, wie die „N.N. P.“ mittheilt, der Director, Genosse Theiß, in seinem Vortrage über „die praktische Verwerthung des Parteiprogramms“ darüber, daß kein Leben mehr in der Partei zu herrschen schien. Vor und während einer Wästel bei Alles Feuer und Flamme, nachher kümmerlich sich aber um die sozialdemokratische Partei fast kein Mensch mehr. Es sei das sehr zu beklagen und schade der Partei. Die Agitation müsse fort und fort made gehalten und auf Frau und Kind ausgebeugt werden. Es müsse Sorge getragen werden, daß die Unzufriedenheit immer mehr um sich greife und das gelche an besten dadurch, daß man den Leuten die Quelle der Unzufriedenheit zeige. So lange Zufriedenheit

herrliche, sei für die sozialdemokratische Partei nichts zu erhoffen. Die letztere bestreite in der Mehrzahl aus Arbeitern, die nicht zufrieden sein könnten; dies müsse denselben plausibel gemacht werden. Mit nackten Worten hat hier der Referent es offen ausgesprochen, was allerdings schon längst bekannt war, daß die Sozialdemokratie sich nur aus unzufriedenen Elementen zusammensetzt und daß deshalb die Unzufriedenheit gefördert werden müsse, um immer mehr neuen Anhang zu gewinnen. Trotzdem wächst die Zahl solcher „Gegner“ der Sozialdemokratie, die mit ihr in der Erregung der Unzufriedenheit wetzeln und den Arbeitern „beweisen“, daß sie unzufrieden sein müssen.

— **Oesterreich-Ungarn.** Ein neuer Schlag gegen das Reichthum in Ungarn, das immer noch reichlich aus Millionen haark ist, soll geführt werden: Der ungarische Minister des Innern hat eine Entscheidung getroffen, deren Folge die Auflösung aller deutschen Theater in ganz Ungarn in absehbarer Zeit sein muß. Er hat beschlossen, Hiernach mehr, er möge sein, wer er wolle, eine Concession für ein deutsches Theater zu bewilligen. Stirbt nun ein deutscher Theaterdirector oder verschiebt er auf seine Concession aus irgend einem Grunde, so fällt damit das deutsche Theater, denn einem solchen Nachfolger wird die Concession zur Leitung eines Theaters, in welchem deutsch gespielt werden soll, ohne jede Angabe von Gründen verweigert. Das Sommertheater in Breslau, wo heute noch 32 000 Deutsche und nur 7000 Magyaren und 8000 Slowaken leben, ist bereits eingegangen, da Niemand eine Concession erhalten konnte. Wie lange die deutschen Theater in Germanland, Kronstadt und Temeswar noch bestehen werden, läßt sich nicht sagen. Angesichts solcher Thatfachen sollten die Deutschen im Reich doch darauf verzichten, die Willkürmässigkeit in Preußens Zeit zu beklagen.

— **Frankreich.** Antisemitismus in Paris. Daß auch in Paris der Antisemitismus unter dem Volke bereits feste Wurzel gefaßt hat, zeigte ein Vorfall bei dem in der Madeleine-Kirche für den ermordeten Marquis de Morès abgehaltenen Trauergottesdienst. Dem kirchlichen Akte wohnte eine zahlreiche, zumeist aus Angehörigen der vornehmsten französischen Familien bestehende Versammlung, darunter auch der Prinz Henri d'Orleans, bei. Als die Schaulustigen, welche vor der Kirche harrten, des Führers der französischen Antisemiten, Couraud Drumont, ansichtig wurden, brachen sie in Hochrufe auf denselben aus. Drumont lachte vor dieser spontanen Huldbigung des Volkes durch eine Hinterlist zu entstehen, aber auch hier wurde er erlautet und wieder tönte es: „Vive Drumont! A bas les juifs!“

— **Meißen.** Auf dem Braumohlenwerk „Herrn Bismarck“ brachen die Grundwasser mit solcher Gewalt

durch, daß das Werk vollständig außer Betrieb gesetzt wurde. Die Wasser stiegen so hoch, daß selbst die Pumpwerke verlagten, weil sie verlandeten. Die Belegschaft konnte sich noch rechtzeitig retten. Der Schaden ist sehr groß.

— **Sangerhausen.** Strafe für Beischtung eines Bettlers. Eine Fleischerfrau, hier, hatte einem im Laden anspredhenden Bettler eine Gabe von 3 Pfg. dargereicht. Sie erhielt dafür ein polizeiliches Strafmandat über 1 M. und der dagegen erhobene Einspruch wurde vom Schöffengericht verworfen. In Halle erlitt ein gleiches Verbot.

Halle.

— **Die Schuld an dem Siege Ameritz** tragen die verbündeten Parteien, so potranno die freisinnigen Sitzblätter in die Welt, auch viele Handwerkermeister äußern nach der Wahltschlacht die freisinnigen Meinungen. Wir waren vorher unterrichtet, daß der jüdische Reichstagswitschbold Dr. Alexander Meyer nur gemungen war, sein Mandat zu vertheidigen, das Resultat war vorauszuweisen. Die ca. 7000, welche Dr. Meyer erlangt hat, sind ihm nur durch die Verbreitung der Behauptung, Meyer kommt doch mit Ameritz in die Stichwahl, wir wollen ihn diesmal nochmals wählen, zugefallen. Jetzt sind die einflussreichen Beamten doch zu einer anderen Ansicht gelangt, auch werden die Nationalliberalen, welche auch glaubten, gleich im ersten Wahlgange ihre Mittelstandsfreundlichkeit dadurch glänzen lassen zu müssen, indem sie ohne Ueberlegung fogleich für den jüdisch-freisinnigen stimmten, sich die Sache bis zur nächsten Reichstagswahl überlegen. — Jedenfalls konnte die Kandidatur Röhne nur als eine ungemein glückliche bezeichnet werden; den Eindruck, den der wackere Handwerksmeister, der sich in strenger Selbstdisziplin zum politischen Redner herangebildet hat, auf die Wähler mochte war der denkbar günstigste. Leider waren die Hiesigen, mit jüdischem Geiste vergifteten Tageszeitungen rege bemüht gewesen, die Wähler auf die Bahn des Verbrechens zu führen. Durch das Wethergeschick der 4000 Markgeschichte und den Meistertitelputz ließen sich viele Wähler zu der Meinung umstimmen, daß kein Kandidat für sie passe und sie würden zum Einberufung eigenen Leibe. Trotz alledem hat Herr Röhne das Herz auf dem richtigen Fied und meint es ehrlich mit seinen Mitmenschen. Leider waren die Freikonservativen nicht

zu der Ansicht zu bewegen, daß ein Mann aus dem Volke auch ein würdiger Vertreter der Universitätsstadt Halle sein könne und daß Herr Röhne es in der That sei, und so tauchte der vierte Kandidat, Herr Arndt, auf. Nicht Herr Röhne, sondern Herr Arndt war der vierte Kandidat und so mögen die verbotenen Tagesblätter der Wahrheit gemäß berichten.

— **Die jüdische Firma M. Michaels & Co.** gr. Ulrichstraße, hatte vorige Woche an den Schaulustigern eine Mittheilung angebracht: „Wegen Umgestaltung des Geschäftes bleibt das Geschäft vom 1. bis 3. Juli geschlossen. Wiedereröffnung am 4. Juli.“ Wer nun geglaubt hatte, daß aus dem Geschäft etwas Anderes werden würde, war am 4. Juli im höchsten Maße getäuscht worden, denn die Umgestaltung des Schaulustigern war dieselbe geblieben, von einer Umgestaltung (?) ist nicht zu bemerken. Wenn wir nicht irren, ist Herr Michaels noch Inhaber des Berliner Vagars, gr. Ulrichstr. 25. Es ist weder aus der Firma zu ersehen, noch kann man erfahren, wenn eigentlich dieser Vagar gehört. Daß ein Jude dahinter steht, muß man aus den am Schaulustigern angebrachten Zetteln lesen: „Größter Ausverkauf wegen Umgestaltung des Geschäftes. Waaren unter Einkaufspreis.“ Gegen derartigen unlauteeren Wettbewerb mußte denn doch wohl unsere Polizeibehörde mit der gewöhnlichen Schärfe bald vorgehen, damit die Firmenausschriften, wie in anderen Städten, an den Häusern mit dem Namen des wirklichen Inhabers prangen.

— **Die Parteileitung der Deutsch-sozialen Reformpartei** hat bei der Wahl des Ortes für den in der zweiten Hälfte des September abzuhaltenden Parteitag in Erster Linie Halle in Aussicht gestellt. Die Beschlußfassung soll Ende August erfolgen.

Briefkasten.

— **W. K. I. L.** Zum Neigtage fügen 14 antihemitische

Magendrucke.

— **Fräulein Ida F.** Diese Geschichte paßt, so bescheiden sie ist, nicht in unser Blatt; bitten Sie sie gest. einer Tageszeitung an. Besten Dank und Gruß!

— **Frau R. J. D.** Wenn Jüden der Jude die Damschürze, welche in der Gasse mit einem feinen Diamant besetzt ist, nicht aus dem Schaulustigern gegeben hat, so hätte er recht, wenn er erklärte, daß aus dem Schaulustigern nichts verkauft zu werden brauche. Vielleicht können Sie nun auch zu der Erkenntnis, daß die 80 Pfg.-Schürze nur ein „Lodvo gel“ sein soll, um Käufer anzulocken.

Garantirt echtschwarze Strümpfe

in Baumwolle, Doppelgarn, Stremadura, Zwirn und Seide.
Damenstrümpfe mit verfertigten Fersen, Spitzen und Doppelfohle.
Kinderstrümpfe mit verfertigten Knien.
Socken für Herren und Knaben.
Reformsocken, Doppelgarnsocken, Schweißsocken und woll. Socken.
Kindersöckchen in Schwarz und Ringel.
Echtschwarze Beinlängen.

Alexander Blau, Leipzigerstr. 99.



Reiseartikel.

Robert Plötz, 17 Leipzigerstr. 17.

Anzeigen für offene Stellen.

Verkäufer in Cigarren-Special-Geschäft. Carl Zenker, Chemnitz.

Verkäufer in Manufactur- und Confections-Geschäft zum 1. October. Louis Mewes, Blankenburg a. H.

Commis in Manufact.-, Material-, Kurzwaren-, Futter- und Düngemittel-Geschäft zum 1. August. C. A. Bühler, Dähre, Altmark.

Commis für Delicatessen- und Colonialwaren-Handlung zum 15./8. oder 1./10. H. Brennecke, Nordhausen.

Verkäufer für Colonial- und Delicatessen-Waaren zum 1. August. Carl Fick Nachf., Neu-Ruppin.

Junger Kaufmann, der in Maschinenfabriken thätig gewesen, in Lohnrechnung erfahren, zum 1. August. G. Polysius, Eisengießerei und Maschinenfabrik, Dessau.

Buchhalter für Handelsmühle z. 1. October or. Offerten unter G. I. 51871 an Rud. Mosse, Halle a. S.

Verkäufer für mein Cigarrengeschäft zum 1. October. A. Wiese, Inh. Georg Haener, Merseburg.

Commis oder Expedient sofort für einfache Comptoirarbeiten. Gustav Mügge & Co., Eisengießerei und Maschinen-Fabrik, Leipzig-Plagwitz.

Zweiter Buchhalter für grosse Landwirtschaft mit Zuckerfabrik zum 1. October. Offerten mit Gehalts-Ansprüchen an die Exped. der Reform. (B. S.).

Correspondent, deutsch und englisch, Auerbacher Teppichfabrik Lange & Co., Auerbach i. V.

Vertreter, b. d. besseren Cigarren-Kundschaft eingef., sucht Cigarettenfabrik „Jupiter“, Adolf Selowsky, Dresden-A., Gerokstrasse 13.

Chemiker zum 1. September. Zuckerfabrik Gröbers.

Schmiedemeister, selbstständig sucht die Wagenfabrik Ludwig Kathe & Sohn, Halle a. S.

Portier und Comptoirbote bei vollständig freier Pension und Monatsgehalt, verheirathet, ev. Halbinvalid, für grösseres Werk im Harz. Offerten unter P. 582 an die Expedition der Maderburger Zeitung.

Waagemeister für Zuckerfabrik Hoym vom 1. October. Domäne Hoym, Hans Behm, Oberamtmann.

Ein zweiter Waagemeister und ein Prozentmeister, Handwerker bevorzugt, Antritt 1. oder 15. September für dauernde Stellung. Actien-Zuckerfabrik Fallersleben.

Bierverleger für Leipziger Lagerbierbrauerei zum sofortigen Antritt. Offerten unter B. D. 653 an den „Invalidendank“ Leipzig.

Hofverwalter, sucht baldigst Amt Wormsleben bei Eisleben.

Modelltschler als Vorarbeiter resp. Meister sucht Gottl. Heurbrandt, Raguhn i. Anh.

Gärtner, verheirathet, findet Stelle auf Domäne Cobbedorf bei Coswig i. Anh.

Chemiker, zweiter, vom 15./9. 96 bis 1. Januar 1897. Zuckerfabrik Salzwedel.

Zwei Chemiker für Campagne, Gehalt 150 Mk., freie Wohnung etc. zum 1. September. Actien-Zuckerfabrik Linden-Hannover.

Verwalter zum 1. October sucht Hoffmeister, Rittergut Ganzloffsömmern i. Th.

Maschinenmeister für Zuckerfabrik, Provinz Sachsen. Bewerber die mit dem Betrieb der electrischen Beleuchtung erfahren, bevorzugt. Offerten mit Angabe des Alters an die Expedition d. Ztg. (Nr. 129). Original-Zeugnisse werden nicht zurückgesandt.

Kupferschmied, unverheirathet verlangt sofort Zuckerfabrik Iherstedt in Anhalt.

Costume-Directoire per September für Modewaaren-Abtheilung. Hille & Lorenz, Hoff., Gera (R.).

Krankenpflegerin zum 1. September für Stadtkrankenhaus. 260 M., jährl. Lohn, freie Station. Gesuche bis 15. ds. Mts. an Stadtrath Lobeck in Grimma.

Älteres gewandtes Mädchen, welches im Waschen und Plätten bewandert ist, wird für Küche u. Hans sofort od. später ges. Frau Director Walther, Zuckerfabrik Kleinpaschleben bei Wulfen in Anhalt.

Junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau. Gehalt 150 Mk. Dienstmädchen im Hause. Frau Dr. Erler, Wernigerode a. H.

Verkäuferin f. mein Herrenmode-Bazar, Schirm- u. Handschuhgeschäft. Hans Pescht, Quedlinburg a. H.

Cassirerin für Modewaarengesch. zum 1. od. 15. Aug. Off. mit Photogr. sub. Z. 418 an die Exped. d. Ztg.

Den freundlichen Bewerbern zu der unserseits ausgeschriebenen Stelle zur Nachricht, dass die Stelle besetzt ist. Malzfabrik Allstedt in Th.

Bei Einkäufen nehme jeder Bezug auf die „Hallesche Reform.“

Möbel-u. Polsterwaaren-Fabrik



FR. NAUMANN
HALLE A/S.

Fr. Naumann's Kunstmöbelfabrik
Halle a. S., Rathausstrasse 14.
Grösstes Lager hochherrschaftlicher und einfacher Möbel.

Specialität: Uebernahme grösserer Einrichtungen nach eigenen stylgerechten Entwürfen.

Permanente Ausstellung
muster-gültiger Einrichtungen modernster Geschmacksrichtung.
Empire, Chippendale, Gothik.
Prima Referenzen königlicher Behörden und hervorragender Baumeister.

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche christliche Geschäfte.

Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln, Cravatten etc.			Tapeten u. Teppiche.	Spielwaaren.	
Schnabel & Grünberg Leipzigerstrasse 21.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann Leipzigerstrasse 103.	Weddy-Pönicke Leipzigerstrasse 7.	G. Frauendorf Schulstrasse 3.	C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90.	
Damenconfection und Kleiderstoffe.		Schuhwaaren.		Damenhüte und Putzartikel.	
Theodor Rühlemann Leipzigerstrasse 97.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann Leipzigerstrasse 103.	Bender's Schuhlager Grosse Ulrichstrasse 57.	C. G. Müller Grosse Klausstrasse 26.	B. Christ Grosse Steinstrasse 13.	Marie Klar Geiststrasse 2.
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.			Posamenten, Strumpfwaaaren, Herren-Schneider-Artikel etc.		
Verein. Tischlermstr. Kleine Steinstrasse 6.	C. Hauptmann, Dampfbohrer, Kleine Ulrichstrasse 36.	G. Schaible Grosse Märkerstrasse 26.	Reinicke & Andag, Möbelmagazin, gr. Klausstrasse 40, nahe am Markt.	W. F. Wollmer Grosse Ulrichstrasse 55 gegr. 1769.	

Die Hallesche Reform


ist die einzige hiesige Zeitung, die der jüdischen Rasse ihre Spalten nicht öffnet, darum gebt, deutsche Geschäftsleute und Handwerker, eure Anzeigen der Halleschen Reform, damit dieselbe größere Verbreitung finden kann. Auch unterlasse kein deutscher Mann, auf die Hallesche Reform zu abonniren. —

Waschechte Kleiderstoffe
in reichhaltiger Auswahl.
Neueste Muster für
Haus- und Strassenkleider,
Blaudrucks,
Hellgrund-Drucks,
Ginghams in verschiedenen Qualitäten.
Elsasser Kattune und Satins,
Schürzen-Satins, Neuheiten
Fertige Schürzen reichhaltig fortirt.
für Damen und Mädchen alle Größen.
Kinder-Tragemäntel,
reichlich weit und gute Arbeit.

Gleichzeitig empfehle zu zeitgemäss billigen Preisen mein reichhaltiges Lager in sonstigen
Baumwoll- und Leinenwaaren sowie Wäsche.

Hermann Jentzsch,
Inhaber: Gustav Kauffmann.
103. Untere Leipzigerstrasse Nr. 103.

Leipzigerstr. 87,
part. u. I. Etage.



Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System
Preisanzahlung für 1. & 1. Briefmarken
Eduard Bendt, Braunschweig.

Rechts-Bureau in
(23 Leipzigerstr. 23)
Jedem die Gelegenheit geboten, sich für wenig Geld Rath zu holen und seine schriftlichen Arbeiten betorgen zu lassen.
Zahlungsbeichte, Klagen, vollständige Prozeßführung, Testamente, Verträge u.
C. Schröder,
Vollsanwalt.
Leipzigerstr. 23.

Antisemiten werbet neue Abonnenten!

Druck der Heymann'schen Buchdruckerei, Gebr. Wolff, Halle a. S., Leipzigerstrasse Nr. 2.



Beilage der „Halle'schen Reform.“

Nr. 28.

Halle a. S., den 11. Juli 1896.

3. Jahrgang.

† Weimar. Die Fürstlichen haben Gewehre erhalten, um die Spagen abzugeben, die jetzt so überhand genommen haben, daß sie zu einer förmlichen Landplage geworden sind.

† Weilmünster. Beim 2. Seebataillon ist eine Augenkrankheit ausgebrochen; Maßregeln gegen Weiterverbreitung sind getroffen.

† Straßburg i. E. 6. Juli. Die Straßburger Blätter melden, verweigerte der Bezirkspräsident von Ober-Elsas die Bestätigung des Reichstagsabgeordneten Weib als Mitglied des Gemeinderaths von Mühlhausen, weil Weib keine Steuern zahle.

† Remberg. Der Feldnebel Begagni vom 30. Infanterie-Regiment hat sich erschossen. Dies ist in diesem Jahre der 7. Selbstmord im Regiment.

† Wien. Im Gemeinderathe beantragten die Antisemiten die Errichtung einer Wiener Stadtbank und Abschaffung sämmtlicher Consumvereine.

— Die Ortskrankenkasse zu Leipzig erhöht abermals ihre Leistungen, indem sie, statt bisher für 26, in Zukunft in der Dauer von 34 Wochen ärztliche Behandlung, Arznei und Krankengeld gewährt.

— In Würzen hat der Vorsitzende der Ortskrankenkasse IV Gelder unterschlagen und sich dann selbst der Polizei in Leipzig angezeigt. Der Mann ist 35 Jahre alt und Monteur in einer Fabrik.

† München. Herr Ludwig Weng, der bekannte hiesige Antisemitenführer, wurde am Dienstag aus dem Gefängnis zu Stadelheim entlassen, wo er eine dreimonatige Gefängnisstrafe wegen Beleidigung des Großhändlers Herman Tieg — welcher seine Kabotinnen auf „Nebenbesicht“ anwies und deshalb vom Webaiteur Weng im „Deutschen Volksblatt“ gehänselt worden war — zu verbüßen hatte. Weng wurde am Thor des Gefängnisses von zahlreichen Gefängnisgenossen aufs herzlichste empfangen und von einem mit weißen Hosen und der schwarz-roth-goldenen Tri-colore geschmückten Zweipäuner in seine Wohnung gebracht. Am Mittwoch Abend veranstaltete der „Volksklub“ zu Ehren seines treu benährten Führers einen großen Festmahl.

Vermischtes

* Medaillen, die auf der einen Seite die Worte „Prinz Ludwig“, auf der anderen Seite die Worte „Verbindete, nicht Rajallen“ tragen, werden in München im Kolportageverkauft.

† Detailreisen im Weinhandel. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird als wahrscheinlich bezeichnet, daß man im Bundesrathe geneigt sein wird, das Detailreisen im Weinhandel zuzulassen.

— Im Reichstage saß jeder Besucher, der das Gebäude bündigen will, fünfzig Pfennige, während der Zutritt zum Auditorium unentgeltlich erlangt werden kann. In dieser Tagung nun beläuft sich das durch diese Halbmerksätze zusammengekommenes Sämmtchen auf 11 000 Mk. Die relative Höhe des Betrages hat die Frage hervorgerufen, ob für das Geld nicht eine plan- und zweckmäßigere Verwendung zu finden ist, als bisher, wo eine Vertheilung unter die Diener stattfand. Es ist daher in Erwägung genommen worden, die Grundlage eines Pensionsfonds für die Diener daraus zu bilden. Der Beschluß darüber wird im November vom Bureau gefaßt werden.

† Die Juden in Rußland. Die Meldung, daß die Abfertigungsmäßigkeiten in Rußland gegen die Juden gemildert worden seien, findet jetzt ihre Erklärung in der Thatfache, daß, wie man uns schreibt, die russische Regierung mit dem Berliner Hause Handelsabn über die Aufnahme einer Anleihe von 400 Millionen Rubel unterhandelt. Falls sich diese Nachricht bestätigt, wird die Anleihe beim Publikum die Aufnahme erleben, die ihr gebührt; sie wird keine Anleihe sein. Dem warum sollen wir die Ausföhrungen Rußlands bezahlen, die sich im letzten Grunde doch gegen uns oder wenigstens unsere Freunde richten? Die Bereitwilligkeit des jüdischen Gaiwes, eine Anleihe aufzuföhnen, ist ein neuer Beweis für die Vaterlandstogtheit des Judenthums.

† Verfolgung von Deutschen durch Juden. Aus Prag wird uns geschrieben: Bei der dem jüdischen Baron Springer gehörigen Porzellanfabrik in Elbogen

(Böhmen) waren seit 16 bzw. 8 Jahren die beiden Doctoren Klippers und Thümler als Kassenzärzte bedient. Als kürzlich beide Aerzte in den „Bund der Deutschen in Böhmen“ eintraten, wurden sie von der Fabrikleitung zunächst aufgefordert, wieder auszutreten. Als sie sich weigerten, mußte der Vorstand der Kasse auf Betreiben Springers die beiden Aerzte entlassen.

— Baron Hirsch — der Türkenhirsch — der zu Tausenden Tausende und aber Tausende beschwindelt hat, hat sich auch noch nach seinem Tode einen Streich erlaubt, der ihm durchaus ähnlich sieht. Er hat seinen Glaubensgenossen in der jüdischen Gemeinde zu Berlin 3600 Aktien seiner — Argentinischen Kolonisationsgesellschaft vermachet. Die einzelne Aktie ist mit 100 Pfd. Sterling bewertet, jedoch in Summa etwa 7 1/2 Millionen Mark hermasamen; allein die Aktien sind soviel werth, wie ein Unternehmen auf dem Mond.

— Auszug der Wiener Juden nach Judda. Die Wiener Juden und als Anhängel derelben ein Schoch Judenliberaler werden nächstens nicht etwa durch das Hohe Meer nach Palästina ziehen, um nie mehr nach Wien zurückzukehren, sondern nach dem ungarländischen Jerusalem pilgern. Wächst die Herren doch dort in dem Lande, wo das ganze Jahr hindurch der Anoblauch blüht und die christliche Kirche längt der Synagoge weigen mußte, für immer ihre Zelte aufzuschlagen, leucht das „Deutsche Volksblatt“. Nun, wenn dieser der christlichen Bevölkerung Wiens aus dem tiefsten Herzen kommende Wunsch auch nicht erfüllt werden wird, dürfte die Kaiserstadt in dem Bewußtsein, daß sie 3000 Juden mit ihren Nebenbawern außerhalb ihrer Thore weiß, freudig aufathmen.

* Die Hache des Juden. Der Führer der französischen Antisemiten, Marcus Mores, ist bekanntlich unlängst auf einer Reise durch Tripolis ermordet worden und zwar wird die Anstiftung des Mordes — wie das von dem Oester schon vorausgesetzt worden war — mit immer größerer Bestimmtheit auf den Juden Arabi in Tripolis zurückgeführt. Wie der „Figaro“ berichtet, ist Arabi englischer Konsul in Tripolis und Chef des Hauses J. & W. Arabi & Cie

Erna's Pfingsten.

Novelle von A. von Gallus.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Daß sie's nicht gemüthst und ihm in glatten Worten gesagt, er möge eine andere Wahl treffen? Warum stieg es jetzt so oft als brennendes Weh, mit jauchend gepaartem Verlangen in ihr auf, wenn sie seiner gedachte. Hatte sie nicht damals abgeköpft, mit diesem Kapitel ihres Lebens, als er bleich und versagt, ein Bittender, die er zu seinem Weibe machen würde. Würde sie ihn glücklich machen, ihn, der eines reinen ungetrübten Glückes so würdig war? Sie empfand es mehr und mehr mit quälender Ueberzeugung, daß sie in seiner Werbung gleichsam die Hand des Glückes zurückgemien, wüßte sie doch, wie heiß und treu er sie liebte. Daß die Neigung für sie schon in seinem Jünglingsherzen gekieimt, als sie noch ein kleines Mädchen war, und er fast täglich auf seinem Gang vom väterlichen Gut mit einer Hofstatt der Eltern herbeikam. Seine Eltern waren nun todt, einarm schakete er auf der Bestigung, und eine Fremde würde nun haß unter seinem Tage walten, mit deren Einzug ihr letztes Anrecht an ihm aufhörte. — Das letzte geistige Band zerriß.

Gewaltsam zwang sie sich, alle wiedererstandenen Träume ihrer ersten Mädchenblüthe, in ihrem Grab zurückzulassen. Sie hatte sich ihr Schicksal freiwillig so gehalten. In der Vergangenheit allein, im treuen Festhalten an ihr, in der Pflicht der Kindesliebe mußte sie fortan den notwendigen Preis des Aufwandes zu finden suchen. Mit einem innerlich verhallenden Nachseufzen hatte sie sich endlich doch zur Ruhe durchgerungen, daß es ihr eine gern erfüllte Aufgabe blieb, nichts weiter als dem leidenschaftlich geliebten Vater eine ergebene Tochter zu sein. Die Ueberzeugung, daß ihre beständige Nähe Lebensbedingung für den alleinlebenden Mann sei, daß er noch mit derelben, nur mehr verdeckten Trauer der Verstorbenden anging, machte sie standhaft gegen die Anführungen des Argens, das nach anderen, nach dem Glück des Weibes leuchtete. Ihr Glaube an der Eltern Zusammengehörigkeit über das Grab hinaus, sollte plötzlich wie ein gefällter Kiesel zusammenbrechen.

Es war am Vorabend des Pfingstfestes. Der Vater war heut früher als gewöhnlich aus der Fabrik zurückgekehrt. Erna fiel das aber nicht als etwas Außergewöhnliches auf, es war ja Feiertag und fast eine Reihe von Tagen.

Der Vater erschien ihr aber seltsam zerstreut und aufgereg. Von einer eigenen inneren Unruhe, einer

seltsamen Beklemmung ergriffen, ließ sie den Einbruch heut jedoch nicht so auf sich wirken, wie sie sonst jeder Bewegung in des Vaters Gemüth nachsichtige. Morgen war Pfingsten, — bald brach die Nacht an, in der liebe Hände, Kurt Distons Hände, sonst ihren Lieblingsstübchen draußen im Garten mit Holengürlanden umkränzen und den Pfad dahin mit Blüthen bestreuten.

Morgen würde der Tag schmucklos sein, wenn sie in den sonnigen Pfingsttag hinaustrat. Aber würde ihr künftig noch Rosen auf den Weg streuen? — Schweigend sah der Vater ihr beim Abendbrot gegenüber, so daß sie nicht umhin konnte, ihn nach der Ursache seiner Verhöllotheit zu fragen.

„Sagst Du Sorge, Papa?“ fragte sie sanft und trat hinter ihn, den Arm um seine Schulter legend. „Vertrau's Deinem Kinde an, was Dich bedrückt, ich soll ja Dein Freund sein, Dein Lebensfreund, lieber, guter Papa!“

„Mein Freund, Erna? Könnst Du das wirklich?“ fragte Zimmermann, sich hart räupern und sah sie an. „Ein Freund muß selbstlos sein können, darin beruht das Wesen der Freundschaft, — könnst Du das Deinem Papa gegenüber? Ich meine“, fuhr er hastig fort, als sie ihn verlegt ansah, „ob Du es wohl gefaßt mit ansehen könntest, wenn sich Dein Vater sein Schicksal wesentlich anders gestaltete, als Du es Dir in Deinem unerfahrenen Mädchenherzen zurecht gelegt? Ich bin noch kein Greis, Erna,“ fuhr er zögernd fort, ergriff ihre Hände und blickte sie an. „Ich habe noch den Muth und das Verlangen — mir ein neues menschliches Glück aufzubauen, jenes Glück, das mir mit Deiner guten Mutter entziffen wurde.“

Während Erna, die ihm die Hände heftig entzogen und mit weit erschrockenen, erschrockenen Augen zurücktrat, erhob er sich energig und sagte fest: „Ich habe um Frau Westermans Hand geworben und hoffe nächster in Lentow ihr Jawort zu erhalten.“

„Papa“, drang es wie ein erstickter Aufseher über Erna's Lippen. Dann wartete sie mit erhobenen Händen in die Kniee und sah mit wahnwinnigstem Anblick zu ihm empor.

„Das kannst Du nicht — kannst Du mir nicht antun!“ ächzte sie erstickt.

Zimmermann athmete schwer auf. „Du bist ein seltsames Mädchen“, sagte er gepreßt. „Opfermuth und Selbstsucht sind die Grundzüge Deines Wesens mir gegenüber. Ich weiß, daß Du mir zu Liebe auf persönliches Glück verzichten willst. Ich weiß Dein Opfer aber zurück. Erna, weil es unnatürlich ist und nicht der Freiheit beahmt mein Dasein nach eigenem Ermessen zu gestalten. Wede glücklich — und laß mich glücklich werden.“

Aufföhnend schlug sie die Hände vor das Antlitz.

„Almächtiger Gott! O Du mein Allerbarner!“ ächzte sie verzweifelt.

„Erna, ich bitte Dich, nicht meine Verzweiflung“, hat er weich und besonnen. „Du hast Frau Trude ja auch so lieb gewonnen, erhebt es Dir denn nicht denkbar, in Eintracht neben ihr zu leben und meine Liebe mit ihr zu theilen.“

„Theilen. — Deine Liebe theilen.“ küßte Erna gebrochen. „D. Papa.“

Er sah ergriffen auf sie nieder, die mit tief herabgebeugtem Haupt auf den Teppich zusammengesunken war.

„Papa —“ fuhr sie dann plötzlich mit heftig flammenden Augen auf, „ich ertrage's nicht — ihu's nicht,“ rief sie wild hervor.

„Ich kann nicht mehr zurück, Erna, meine Werbung ist bereits in ihren Händen,“ sagte er tonlos.

Mit einem gellenden Aufschrei sprang sie empor und trat in wildem Entsetzen von ihm zurück.

„Vater, das verzehe Dir Gott, daß uns diese Stunde trennt.“

In wildem Entschluß wandte sie sich um und eilte hastig zur Thür. Er folgte ihr aber rasch und hielt sie an der Hand zurück.

„Erna, willst Du nicht vernünftig und göttig mit Deinem Vater sein?“ fluchte er mit zitternder Stimme.

„Ich habe keinen Vater mehr!“ schluchzte sie verzweifelt auf, entriß ihm die Hand und stürzte hinaus. Sie floh auf ihr Zimmer und verschloß die Thür vor dem ihr häufig folgenden Vater.

Vergeblich bat er um Einlaß. Er hörte sie schluchzen und stöhnen und die Mutter anrufen, auf seine ärtlichen Mahnungen aber achtete sie nicht.

Tief erschüttert ging er zurück. Schweigend, in düsteres Sinnen verlost, durchmaß er das Zimmer, während schwere Seufzer seiner gereizten Brust entflohen. Dann fand er schwer in einer Sessel nieder. Durch die offenen Fenster tönte klares Glockengeläut herein. Das Pfingstfest, das Fest der Frende und des jauchzenden Friedens wurde eingeläutet, — der heilige Geist stieg zur Erde nieder.

Wenn er doch in ihr Herz eintreten, wenn er doch dies egoistische, lebensschäftliche Kinderherz erlösten wollte, das in seinem gerechten, menschlichen Verlangen, ein schweres Verbrechen wider das Geseufene sah.

Ein Diener meldete, daß der befohlene Wagen vorgefahren sei.

Zimmermann erhob sich rasch, blieb aber unentschlossen stehen und nach kurzer Ueberlegung schellte er. Dann trat er an den Schreibtisch und warf rasch einige Zeilen auf Papier, konvertierte es und beauftragte den eintretenden Diener, den Brief sofort durch den Kutscher nach Lentow bringen zu lassen.

mit vielen über das Land verbreiteten Filialen. Das Haus treibt Handel mit allen tripolitischen Landeserzeugnissen, hat stets Leute auf allen Wegen der Sahara und sieht durch Karawanen von Schmugglern mit Marokko in Verbindung. Unterstützt von dem diplomatischen Einflusse Englands mag es der jüdischen Firma nicht schwer fallen, zu machen ein großes Geschäft, dafür gibt auch Herr Arbib als der eifrige Agent Englands in Nordafrika und indem er den englischen Interessen durch Vertreibung der französischen Expedition in Tripolis zu dienen glaubte, wußte er durch Ermordung des antismittischen Marquis Moreas auch seinem saluberrühmlichen Judenthume eine süße Gemüthsruhe zu bereiten, denn Rache ist süß! Dem Volke Israel ist ein Rächer erschienen, die Missethaten der Antisemiten werden im schwarzen Afrika heimgesucht noch werden. Ob dadurch die Entfremdung zwischen England und Frankreich gehindert werde, ob dem Lande Tripolis selbst Schwierigkeiten erwachsen, das kümmert den Juden wenig, auch in schlechten Zeiten wird er verstehen zu machen ein Geschäft und wenn es die Konjunktur verlangt, stellt Herr Arbib seine bewährte Kraft auch noch einmal in den Dienst Frankreichs.

Ein neues Wahlrecht haben sich jetzt die Holländer geschaffen, aber eine so gemüthliche allgemeine Wahlfreiheit, wie im Deutschen Reich, nicht entfernt zu der igiten gemacht. Die zweite Kammer hat die Wahlreformvorlage der Regierung angenommen und die Annahme in der ersten Kammer ist zweifellos. Durch dieses Gesetz wird die Zahl der Wähler von 280 000 auf 6 bis 700 000 erhöht. Die Wähler müssen 25 Jahre alt sein und im abgelaufenen Amtsjahre zu den direkten Steuern beigetragen haben, indem sie Grundsteuer (mindestens 1 Gulden), Vermögenssteuer oder Gewerbesteuer bezahlt haben oder zu den fünf ersten Klassen der neuen Personalsteuer gehören und auch diese entrichtet haben. Außerdem giebt Wahlberechtigung der Nachweis: 1. daß man als Familienoberhaupt oder als Einzelner vom 1. August bis 31. Januar dieselbe Wohnung bewohnt und einen je nach dem Orte verchieden bemessenen Mindestbetrag von Miete bezahlt hat, oder 2. daß man vom 31. Januar rückwärts 13 Monate in derselben Stellung sich befunden und einen örtlich bestimmten Mindestbetrag von Einkommen bezogen hat oder am 1. Februar im Besitz einer Pension von gleicher

Darauf sank er aufstehend in den Sessel zurück und schaute den Kopf in die Hände. Was würde die herrliche, lebenswürdige Frau, falls sie keine Werbung danach dazu lag, daß er nicht, wie er's in seinem Schreiben morgens zugesagt, persönlich ersuchen, um sich die Antwort zu holen. Würde sie der richtige Behinderungsgrund, den er in ratloser Eile auf's Papier geworfen nicht mit Bekannten erfüllen? Würde sie es nicht fränkelnd empfinden und als Laubst aufpassen, daß er fortblüht? Aber er konnte nicht anders, konnte kein armes, tiefbeugtes Kind, in den Stunden des heißen Jüngens mit seinem kindlichen Unverstand nicht allein lassen. Er mußte in Erna's Nähe bleiben bis sie sich zurecht gefunden.

Inzwischen hatte Erna den ersten heißen Kampf, die erste gewaltige Erstickung überstanden. Als sie den Wagen aus der Einfahrt rollen hörte, der den Vater, wie sie wußte, dem neuen, fremden Glück entgegenzog, hatte sie wohl gemeint unter der Vorstellung erliegen zu müssen und sich höhnend gekrümmt und die Hände gerungen. Dann hatte sie zu verweisselungsvollem Gebet ihre Zügel genommen und da war endlich, endlich ein Tröpfchen Tröstung in ihr gemartertes Herz niedergeträufelt. Sie wollte sich zwingen, dem Vater sein Glück zu gönnen, ihm nicht zu jenen und ihn nicht durch Widerstand quälen. Nur ansehen wollte sie es nicht, wie die Fremde, die sie jetzt plötzlich so heißen wußte, hier schaltete, wo vor zwei Jahren die geliebte Mutter noch gewaltete. Sie wollte den Vater bitten, sie zu Verwandten zu entlassen, mochte sich dann hier Alles entwickeln, wie es Gottes Wille war.

Bis lange nach Mitternacht hatte sie in stillen Ringen auf den Knieen gelegen. Sie ahnte nicht, wie oft der belagerte Vater vorüber an ihrer Thür gestanden und wie er immer wieder schmerzverfüllt fortgeschritten war, wenn ihr verzweifeltes Weinen an sein Ohr schlug. Endlich erhob sie sich wandend, und trat an's Fenster, durch welches sanftes Mondlicht hereinquoll und sah in den Garten hinaus, der in magischem Licht erstarrte, als wenn der heilige Geist in weiblichem Glanz auf ihn niedergefahren wäre. Der heilige Geist — Freude, Friede sollt er den Menschen bringen, — ihr war ein neues Herzleid in den weihvollen Stunden hereingebrochen.

Eine Stunde und länger schaute sie in müder Gebrochenheit in der Fensterleiste, von den Silberfäden des Mondlichts gebadet, der ihr Antlitz in gelberhafter Blässe leuchtete; dann richtete sie sich heftig auf, warf ein Buch über die Schulter und schritt durch eine Glas Thür in den Garten hinaus.

Eine heisse Schwärze hatte sie plötzlich ergriffen, jene Stelle noch einmal, allein und ungehört, vielleicht zum letzten Mal aufzusehen, an der sie so oft mit

Windesflöße ist, oder 3. daß man seit einem Jahre für nominal 100 Gulden Staatsgläubiger ist oder 50 Gulden in der Postparisse hat, oder 4. daß man die zur Bekleidung eines Amtes oder Ausübung eines Berufes gesetzlich vorgeschriebene Prüfung bestanden hat.

Jüdische Geschäftleute. Die jüdische Firma M. Wassertrilling in Brunn melbete ihre Anleihe an die Kassen betragen 40 000 Gulden, die Activen 15 000 Gulden. — Der Brünner jüdische Bäder Samuel Wodak wurde wegen verschuldeter Erbsa zu vierzehn Tagen verhafteter Arrest verurtheilt.

Mit der Naturforscher- und Aerzteversammlung, die vom 20. bis 27. September in Frankfurt a. M. tagen wird, wird eine Ausstellung von naturwissenschaftlichen und ärztlichen Apparaten, Präparaten, Modellen u. s. v. verbunden sein. Für die zur Ausstellung aus dem Auslande eingehenden, nach ihrer Beendigung dahin zurückzubringen sollpflichtigen Gegenstände wird die Befreiung vom Eingangszoll zugelassen werden.

Judenübermuth — abgeführt. Am Dienstag fuhr ein Parteilgenosse in einem Zuge der Starnberger Linie. Er saß da in einer Ecke eines stark besetzten Wagens und vertrieb sich die Zeit mit Lesen antimilitärischer Zeitungen. Da kam kurz vor Abgang des Zuges noch ein Jude und seine Nudim in Gebirgs-tracht (!) heringekommen. Nur neben dem Antisemiten waren noch drei Klöße frei, die Beide sofort beschlagnahmen. Sie hatten nicht geküßt und so nahm der Herr auch nicht Notiz von den „Herrschaffen“. Eben fuhr der Zug aus, da sah der Jude was sein Gegenüber las. Das wirkte auf ihn wie rothes Tuch auf Ochsen. „Rüh!“ brummte er, „was lesen die Leute für Zeug!“ Diese Bemerkung wurde ignoriert, was den Juden nach mehr. Nach einer kleinen Pause er an: „Dieblätter soll mir alle verbieten, verbrennen soll mir sie!“ Rühig unterbrach ihn der Antisemit: „Halt! Verbrennen kann man alle, wenn zuvor in jedes ein Jude gewickelt wird. Bis es soweit ist, braucht man Bismarckpulver, um ungehört zu sein!“ Ein solches Hallo! teilens der amfenden Deutschen zeigte den Juden, wie die Worte eingeschlagen

der geliebten Mutter gemeint und die ärtliche Liebeshand ihr ehemals in der Pfingstnacht mit Rosen geschmückt. Wenn würde sie jetzt Rosen streuen? — Neue Liebe war auch in sein Herz eingezogen! O, wie vergänglich auch das Heilige war!

Müde und schlafend ging sie den blumengeläumten Pfad, bis zu der cyprionumschatteten Bank hinab, die im Hintergrund des Gartens, ein lauschiges Plätzchen bildete.

Von neuem Schmerz ergriffen, sank sie hier auf dem kühnsten Vater nieder und neigte das Haupt schluchzend auf die Bank.

Verlassen, einsam und an Liebe arm sollte sie in die Welt hinausretren, sie, die sich in der Liebe des Vaters, so reich, so sicher und so geboren gedünkt.

Und wie sich wachte die Nachtluft über ihren Schüttel. Wie lange sie so, ihrem Schmerz hingeeben, vor sich hingetraumt, sie wußte es nicht. Plötzlich horchte sie auf. Sie hörte Schritte und flüsternde Stimmen, die näher zu kommen schienen.

Rauslos lautete sie hin.

Es mochte wohl ein Liebespaar sein, ein Diener und eines der Mädchen, die sie sich hier zu zärtlichem Austausch zusammengefunden.

Nach überlegte sie ihren Rückzug. Es war ihr unangenehm, zu dieser Stunde hier angetroffen zu werden und wenn die unbequemen Störer diese Bank zu ihrem Zusammenhinein erfordern, dann war sie entdeckt. Mit unruhigem Herzschlag lautete sie den Näherkommenden entgegen.

Das Gebüsch rauschte auf und Tritte wurden, dich hinter ihr, laut. Dann näherte es sich der Bank und dann sah sie Erna, ehe sie Zeit fand sich zu erheben, eine raschende, feuchte, düstige Luft über sich fallen unter der sie gleichsam begraben war.

„Hingetroten!“ dämmerte es jauchzend in ihr auf und ihr Herz erbeute in sassungloser Ergriffenheit.

„Wir haben die Blumen auf die Bank geschüttelt“, wisperte eine Stimme, es war die von Erna's Kammerzofe und eine andere liebe, bekannte Stimme, die einen Bonneschauer durch die Blumenlast über sie hindrömen ließ, sagte: „Es ist gut, Lotte. Tragt den Korb zu meinem Wagen zurück, Ihr Mädchen. Der Kutscher soll mich drüben bei den drei Buchen erwarten. Ich werde dann hier, in abgegrüstem Verfahrern, über das Gitter setzen.“

Tritte entfernten sich darauf und dann war es still. Nicht still, denn Erna's Herz pochte so laut, daß man's unter der Blumenlast hätte hervorhämmern hören müssen, wenn nicht das Geräusch der zwei in den Blumen wühlenden Hände es überdönt hätte.

„Ob sich mein liebes Mädchen freuen, ein klein wenig freuen wird, daß ich seiner in treuer Liebe gedacht?“ fröhlich eine sonore Männerstimme gedämpft über ihrem Haupte hin und die zwei Hände griffen

hatten. In der Nähe fing einer an die Mausechläßel zu brummen. Da stieg der Jude in Pafing aus und nur der Geruchssinn merkte noch etwas von dem vorigen Anwesenheit. Die nachher ausgeheilten Blätter wurden gerade verschlungen vor Neugier!

Infolge eines Mißgeschicks brannte neulich ein aus 23 Bauerngehöften bestehendes russisches Dorf nieder. Merkwürdigerweise sind dabei von sämmtlichen Bauhöfen des Dorfes nur die zwei — Schnapsbuden heil und unverfeht geblieben. Ein eigenartiger Idealismus steht doch in diesen Russen, die unbekümmert um ihre persönlichen Interessen, alle ihre Kräfte darauf richten, dem Dorfe wenigstens die Schnapsbuden zu erhalten.

Der erste Leipziger Artillerist, welchen man kennt war Heinrich Scherer, ein Bürger untezer Stadt, welchen die Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Georg am 22. Juli 1395 als ihren Büchsenmeister in Bestellung nahmen. Er wurde angesehen, die markgräflichen Büchsen (Gewehre) zu warten und wo nötig neue anzufertigen, auch jederzeit dem Markgrafen zu Diensten zu stehen. Dafür bekam er als Gehalt alljährlich an Michaelistage vier Schoß Goldgulden und ein Malter Korn. Außerdem erhielt er jedes Jahr in Pfingsten ein neues „Hohennard“, Beweis, daß er zur angehörenden Hofkammer der Markgrafen gehörte. Die nunmehr 500 Jahre alte Vertragsurkunde ist im Staatsarchiv noch vorhanden. Für den Fall, daß Heinrich Scherer der Büchsen und seines Dienstes nicht gehöri war, sollte der abgeblissene Vertrag null und nichtig (ähnlich von das zu widerrufen) sein. Bedeutsam ist, daß Heinrich Scherer der Junker der Markgrafen, die so auch Büchsenher besaßen, angehöri.

Ein Stück jüdischer Selbsterkenntnis. In dem „Berliner Vereinstorn“, Zentralorgan für die jüdischen Vereine Berlins, vom 2. d. M. finden wir in einem Artikel, der „die Selbsthülfe der Juden gegenüber den Antisemiten“ behandelt, folgenden poetischen Erguß an die im Kampfe Abwimmigen:

„Und ist das Beden noch so groß,
Darinnen sie Dich taufen,
Das Wasser in der Gießung Schoß
Woll bis zum Ueberlaufen. —
Den Juden wilst Du doch nicht los,
Nichts wüßtest Dir rein die Wude,
Du bist und bleibst so lang, wie groß,
Nur ein getaufter Jude!“

Das ist wahrlich ein gelungenes Stück jüdischer Selbsterkenntnis, das wir allen Judenfreunden ins Stammbuch schreiben möchten. Gleichzeitig ist dieses „Noem“ aber auch eine echt jüdische, freche Verhöhnung der christlichen Taufe!

tiefer in die Blumenlast hinein. Aber was sie da fahnte waren nicht Blumen, sondern ein glühendes Mädchenantlitz, dem weiter unten ein pochendes Herz nachstrebte in dem die Eingegrienen „Liebe“ mit jubelndem Triumphgeschlag plötzlich Einkehr gehalten.

„Kurt!“ flüsterte es heiß aus dem Blumenkor auf, in dem die Hände jetzt zitternd unbeständig, während das erregte Athmen einer Menschentrust hin und hin und zwei andere Hände trafen sich mit den Tadelnden und ein jubelndes Schluchzen erklang an einer heiß aufstehenden Brust.

„Erna, Du hier? — N's kein Traum, keine seltsame Phantasie? Erna!“ rief Kurt Dickson in sassungloser Stimme hervor und reichte die sitzende Gestalt, die an seiner Brust lebte, in besserer Umhüllung an sich.

„Kein Traum!“ flüsterte sie erstickt. „Ich halte Dich und laß Dich nimmer!“

„Erna — Erna, sage mir — o, mein Gott, wie bin ich felzig! — Wie komme ich zu diesem seligen Glück?“ stammelte er athemlos.

„Der heilige Geist hat mich geleitet“, hauchte sie ergriffen. Verwahrt und einarm führte er mich hierher um mich dem Glück, dem edlsten, wahren Glück in die Arme zu legen. Jung schmeigte sie sich an ihn. Eng umschlungen, Herz an Herz, gepreßt durchlebten sie die ersten Augenblicke bequamer Glückseligkeit.

Als der Morgen da'd darauf, erst grau und neblig und dann golden-dämmern im Osten emporging, sah er ein glückliches Menschenpaar den blumenumfläumten Pfad herauskommen.

„Kannst Du mir's nachhaken, wie ich mich nun doppelt verlassen fühlte?“ flüsterte sie zärtlich zu ihm auf und lehnte sich fester an seine Schulter. „Wie konnten nur die Leute sagen, daß Du betrahten wollest? Die Kunde hat mich so elend gemacht!“

„Will ich es nicht?“ lächelte er schelmisch zu ihr herab. „Würdest Du's denn so sicher, daß ich Dich nun sicher erlösen würde?“ fragte sie überdrückt.

„Ich wäre ja morgen mit der Wänscht gekommen, die Bedingung zu erfüllen, die Du gestellt. Die Selbsthülfe hatte mich rein nützlich gemacht und alle Bedingnisse niedergezwungen. Ich wollte ein Fabrikantensohn werden oder was Du aus mir machen wollest, um den Preis bei Dir sein zu können, da Du den Vater nicht verlassen wollest.“

„Das hättest Du um mich gekonnt?“ flüsterte sie ergriffen.

„Ich liebe Dich!“ sagte er einfach. — — — Sieghart stieg der rothglühende Sonnenball, die imposante Ferkünderin der Gottesgemart, am Horizont empor und ein vibrierendes Summen zitterte durch die goldbräuleuchte Morgenluft. Dann legte es metallene, dröhnende und klar und schallend und klingende ein, das göttliche, feierliche Geläute der Pfingstglocken. — Ende.

Hallesche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unbenutzt zugedruckte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Ercheint jeden Sonnabend.
Vierteiljahrspreis: frei ins Haus 1 Mt. 25 Pfg.
für Halle und Giebichenstein.
Eingehende Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 11. Juli 1896.

Durch die Post: 1 Mt. 50 Pfg. ercl. Postgeb.
(Post-Zeitungsliste Nr. 3027).
Zusätze: die diergehaltene Beilage 15 Pfg.
zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 23.

1,25 Mt. für Halle und Giebichenstein,
1,50 Mt. durch die Post,
1,80 Mt. durch Kreuzband
kostet die
„Hallesche Reform“
für
Juli, August und September.

Die Vergnügungssucht auf dem Lande.

Viele Stadtmenschen haben von dem Leben auf dem Lande völlig irrthümliche Vorstellungen. So kann man auch oft hören, daß die Vergnügungssucht doch eigentlich nur in den größeren Städten ihre Opfer fordere. Diese Ansicht ist leider falsch. Jener unangenehme Gast ist auch längst in die Dörfer eingezogen. Die Luft an gewissen Freuden des Daseins berührt, so fühlt man jetzt auch in manchen Dörfern durchaus „modern“. In dieser Beziehung lebt man dort keineswegs mehr so natürlich einfach und anspruchslos, wie das von den altväterlichen Seiten immer gerühmt wird. Namentlich in engbesiedelten Gegenden und in ländlichen Industriebezirken hat man dem Städter vieles abgesehen. Manche Genossenschaften leben auch hier in derartigen Dörfern noch am Alten und Hergebrachten. Handelt es sich um bessere Bewirtschaftung der Güter oder gilt es, alte, die sittliche und wirtschaftliche Entwicklung hemmende Vorurtheile fallen zu lassen, da ist man oft äußerst sparsam und unbedarft. Aber wo es heißt neubildlichen Vergnügungen und der mit ihnen im engsten Zusammenhang stehenden Vereinsmessen zu fröhnen, da kann man einen sehr bemerkenswerthen Nachschubgeifer beobachten.

Das Vereinswesen war früher auf dem Lande eine völlig unbekannte Krankheit. Seit die Kultur, die nach Haiti ja „alle Welt beledet“, auch auf die Dörfer sich erstreckt, giebt es dort nicht nur, und auf dem Pfarrhause aus geleitete Wohlthätigkeitsvereine und überhiesigen Jalles Krieger- und Gesangsvereine, sondern der „Zug der Zeit“ hat das Dorf auch mit Kegel- und Stat-, mit Trint- und Tanzvereinen beglückt. Sie alle freuen sich des Daseins und betreiben ihre Thätigkeit mit einem Ernst und Eifer, als ob das Wohl der Menschheit von ihnen abhänge. Da giebt es Stiftungsfeste und Herrenabende, Bälle und Maskeraden, Ausflüge und Ausfahrten — ein ständiger Wechsel, der in so gelegenen Dörfern die Einwohnner kaum zur Ruhe kommen läßt. Unter dieser Veränderung der Verhältnisse entwickelte sich der dörfliche Schenkwirth rasch zum „Restaurateur“, der seinen Gasthof zu einer der „Neuheit entprechenden“ Restauration hat umbauen lassen. Da giebt es stillool Decken und Zugschiffen, der Wirth, welcher früher in blauer Schürze dem Fußknecht den Krug selbst brachte, ist heute zu „nehmen“. Er hat sich von der großstädtischen Vermittlerin eine „feste Kellnerin“ verschrieben. Dieser Hebe gegenüber weiß die Dorfjugend einen völlig „modernem“ Ton anzuschlagen. Man kopirt den Städter. Darin hat die Dorfjugend ein um so größeres Gefühl, je enger die Beziehungen der ländlichen Bevölkerung zu den Städten wurden. Vieles kann man an dieser Jugend zahlreiche böse Eigenheiten bemerken. So hat sich in manchen Städten ein Mißtharakter entwickelt, dessen Eigenheiten schwer zu ertragen sind.

Der Mittelpunkt fast aller dörflichen Vergnügungen bildet der Tanzsaal. Man hat sich auch in dieser

Beziehung auf dem Lande jetzt „modern“ eingerichtet. Früher war in den meisten Dörfern der Wirthshausaal kaum größer als jetzt der „Salon“ mancher großstädtischen Miethswohnung. Die Beleuchtung war dürrig, die Musik bestand aus Geiger und Pfeifer, die Saalwände waren getüncht und längs an den Wänden zogen sich schmale altersgraue Holzbanke hin, auf denen die Dorfschönen und die jungen Burischen sich verschaukeln konnten. „Stilles“ gab es nicht, auch keine Cigaretten. „Vernünftige“ Verganzenheit, wie bist du überfüllt! In den Dörfern, welche nicht ganz „zurückgeblieben“ sind, und nun gar in solchen, in denen sich eine umfangreichere Industrie entwickelt, welche nahe oder häufige Verbindung mit der nächsten großen Stadt haben, giebt es jetzt nicht einen, sondern meistens mehrere Tanzsäle. Und was für Säle! Groß wie eine Ketsbahn. Auch hier alles „stillool“. Statt der graugetünchten Mauern die genialen Ideen eines städtischen Dekorationsmalers; helle knallrothe Tracht und schmansbärrige Troubadours an den Wänden; alles „äußerst schmeibig“ gemalt. Mit der Vergnügungssucht ist auch die „Kunst“ auf die Dörfer gezogen. Kronleuchter und hinter dem „antik geschmückten Büffet“ thront der Wirth oder sein Hierauszgeber.

Natürlich nimmt man auch nicht mehr mit den kräftigen Leistungen der Geiger und Pfeiler für sich. Das dörfliche „Ballsoal nach neuzeitlichem Stil“ hat seine „Gauskapelle“. War in früheren Zeiten in jedem Vierteljahr einmal Tanz, so nimmt das Vergnügen heute kaum noch ein Ende. Ist kein „Tanzsonntag“, darf also öffentlicher Tanz nicht abgehalten werden, so giebt es Vereinsluftbarkeiten. Ein findiger Wirth sorgt schon, daß kein kostbarer Saal nicht leer steht.

Wer wollte über ein Tänzchen in Ehren schmähen? — Aber leider kann man sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß auch in den Dörfern die Tanzsucht heute in durchaus tabellarischer Weise entwickelt ist. Sie ist thatsächlich gegenwärtig ein Unglück für manches junge Mädchen und für viele Burischen. Die Tanzsucht bildet auch in den Dörfern häufig die Klippe, auf der die Ehre beider Geschlechter strandet. Zunächst ist rein wirtschaftlich zu berücksichtigen, daß die Tanzsucht zu Ausgaben verleitet, die zu dem Einkommen der Dorfjugend in keinem gesunden Verhältnis stehen. Ein tanzwüthiger Burische geht nicht vom Saal, ohne seine 3—10 Mt. verkonwendet zu haben. Tanz macht Durst. Man trifft „gute Freunde“, das heißt solche Burischen, die auch überall dabei sein und dem Wirth ihre sauer verdienten Groschen leichtsinnig in die Taichen werfen müssen. Da wird dann in den Leib gefüllt, was hinein will. Hier sieht man einen Extrareund, mit dem muß man ja unbedingt einige „Bayrisch“ trinken, dort steht ein Kamerad, mit dem man sich nach der letzten Tanzmusik keite, es ist ja Pflicht, ihn mit einigen Kognats zu verlohnen. Die Tänzerin will auch nicht dürfen und der Burische natürlich erst recht nicht. So wandern die Marktsünder dieses unberatnenen Thoren dem Wirth zu. Aber auch das junge Mädchen läßt sich durch die Vergnügungssucht zu ungelunden Ausgaben verleiten. Natürlich will bei den Tanzmusikern keine Kleiderpracht hinter der anderen zurückstehen. Die zahlreichen Vereinsvergünungen haben daher auch zahlreiche Schneiderrechnungen zur Folge. Ein verständiger Bauer erzählte uns, daß seine Mägde trotz der erheblich gestiegenen Löhne weniger befüßen als früher. Alles Geld werde von ihnen der Schneiderin für Putz aufgehängt. Früher habe sich ein derartiges Mädchen von seinem geringen Lohn für die Aussteuer Wäsche und Betten angeschafft, auch wohl noch einige Spargroßes zurückgelegt; aber damit sei es heute äußerst übel bestellt. Demelnden Bauer erklärte eine 17 Jahre alte Magd, daß sie lieber aus dem Dienst laufen, als auf ein bestimmtes Tanzvergünigen verzichten wolle.

Doch die wirtschaftlichen Schäden, welche mit der Vergnügungssucht auch in den Dörfern eng verknüpft sind, können nicht als die schlimmsten betrachtet werden. Viel trauriger sind die sittlichen Folgen. Die Lust an einem rechtshaffenen, ruhigen Leben, an Freuden, welche die Nerven nicht aufregen, schwindet. Der Verkehr der Geschlechter wird namentlich durch den Einfluß der Tanzmusik, sowohl der öffentlichen, wie mancher Vereinsluftbarkeiten, zu einem erschreckend dreisten. Betrunkene Burischen führen halb betrunkene Mädchen „heim“. Man braucht an den Vergnügungen der Jugend nicht sauerdöpfisch zu mädeln, um doch jede verständige Beschränkung der Tanzluftbarkeiten auch in den Dörfern als unmühenstern zu bezeichnen.

Neben den modernen Vergnügungen hat man natürlich auch die hergebrachten Festlichkeiten beibehalten. Da giebt es in vielen Dörfern „Karpfen-, Bratwurst- und Kaffeeschmauße“, „Jagdbiere“, „Einkaufsbiere“, „Kirmesfeiern“, „Fahnenweihen“ und zahlreiche andere durch die Zeit gewissermaßen gebliebene Gelegenheiten, bei denen nicht nur die Jugend, sondern auch die ältere Dorfbevölkerung mitthut. An diesen alten Sitten klebt gleichfalls mancher Unflug. Aber es handelt sich gewissermaßen um Genossenschaftsrechte, gegen die sich schwer etwas thun läßt. Auch werden diese Vergnügungen nur in größeren Festabenden abgehalten, so daß sie zu ertragen sind. Dabei sollen Ausschreitungen aller Art, welche auch mit ihnen verknüpft sind, nicht etwa entschuldigt werden.

Doch diese alten, vielfach familiären Luftbarkeiten werden heute in den bezehmeten ländlichen Gegenden durch städtische Einflüsse völlig in den Hintergrund gedrängt. Gegen die vernünftigen Nachschaffung der Großstädte in den Dörfern soll man sich aus sittlichen und wirtschaftlichen Gründen wehren. Wo die Behörden etwa lau sind, da soll der Widerstand aus den Gemeinden selbst kommen. Das ist nicht leicht, denn vielfach haben die Dorfmirthe in den Gemeinden eine gar gewöhnliche Stimme, und sonst tüchtig werden. Vergnügungsdortigen und reich wohnern je rechtigter unterhaltun bessere Gef Vergnügung

colorchecker CLASSIC

— Ein truppe. E stämpfung 10 — schre sind. Soll sie dem Ge

** In stehend aus Kirche über theilhafte S Juben in P

— Lieber begann eine der Jude M Er wurde d großen Unfa

Der Gerichtshof sprach sich dahin aus, daß es eine Ungeüblichkeit sei, den Namen Gottes in derartiger Weise zu reklamieren zu mißbrauchen.

* Die Jahresrente der Familie Rothchild beträgt 800 Millionen Franken, trifft per Kopf zehn Millionen. Wie viele Leute müssen da arbeiten, bis diese Rente jährlich verdient ist? Sagt da nicht mit vollem Rechte Prof. Schlieffinger: „Es ist die Zeitfrist

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Hallesche Reform“ zu abonnieren!